



JULIANA DOGBADZI

«ES GIBT IMMER NOCH FRAUEN, DIE IN DER TEMPELANLAGE SIND UND DIE HILFE BENÖTIGEN. NIEMAND REPRÄSENTIERT DIESE BESSER ALS JEMAND, DER EBENFALLS DORT WAR UND DENSELBE SCHMERZ ERLEBTE... GEGEN ALLE WAHRSCHEINLICHKEIT HABE ICH MICH DAZU ENTSCLOSSEN, DIESE AUFGABE ZU ÜBERNEHMEN UND DARÜBER ZU SPRECHEN. SEITHER MACHE ICH DIES»

Juliana Dogbadzi wurde als kleines Kind aufgrund einer Tradition, die unter dem Namen «Trokosi» bekannt ist, in einer Tempelanlage in ihrem Heimatland Ghana versklavt. Dort wurde sie gezwungen, ohne Lohn und ohne, dass man ihr Essen oder Kleidung zur Verfügung gestellt hätte, zu arbeiten und einem «heiligen» Mann für sexuelle Dienste zur Verfügung zu stehen. Im Alter von 23 Jahren, nach 17 Jahren in der Tempelanlage und mehreren fehlgeschlagenen Fluchtversuchen, konnte sie fliehen.

«Trokosi» stammt von den Ewe-Wörtern «tro» (Gottheit oder Fetisch) und «kosi» (Sklavin) und bedeutet «Sklavin der Götter». Es handelt sich dabei um einen religiösen und kulturellen Brauch, bei dem junge Mädchen, vor allem Jungfrauen, in lebenslange Knechtschaft geschickt werden. Sie müssen in der Tempelanlage für angebliche Verbrechen ihrer Verwandten büßen. Im südöstlichen Teil Ghanas befinden sich schätzungsweise 5'000 junge Mädchen und Frauen in rund 345 Tempelanlagen. Die kühne Flucht von Juliana Dogbadzi und ihre anschließende Verurteilung des Brauchs führten 1999 zu dessen Verbot in Ghana. Die Strafverfolgung gegen die Trokosi ist allerdings noch immer nicht konsequent. Dogbazi spricht sich weiterhin gegen die Trokosi aus. Gleichzeitig bereist sie das Land, trifft Sklavinnen und versucht, deren Freilassung zu erwirken.

Interview aus dem Buch von Kerry Kennedy, «Speak Truth to Power», 2000

Ich war nie in einem Schulzimmer. Ich ging nie zur Schule. Als ich sieben Jahre alt war, brachten mich meine Eltern aus unserem Haus und sandten mich zu einer Tempelanlage. Dort war ich während 17 Jahren Sklavin eines fetischen Priesters. Die Leute sagten, mein Grossvater habe zwei Dollar gestohlen. Als er der Straftat beschuldigt und darum gebeten wurde, das Geld zurückzugeben, bestand er auf seiner Unschuld. Die Frau, die ihn wegen des Diebstahls angeklagt hatte, ging zur Tempelanlage und verwünschte die Familie meines Grossvaters. Ab diesem Zeitpunkt begannen Mitglieder meiner Familie zu sterben. Ein Wahrsager sagte, dass sich mein Grossvater bei der Trokosi-Tempelanlage melden müsse, wenn er weitere Tode verhindern wolle. Der Priester teilte meiner Familie dann mit, sie müsse ein junges Mädchen zur Tempelanlage bringen, um die Götter zu besänftigen. Eine meiner Schwestern wurde daraufhin zur 600 Meilen entfernten Tempelanlage in Kebenu geschickt, wo sie aber einige Jahre später verstarb. Weil ich unmittelbar nach dem Tod meines Grossvaters geboren worden war, wurde ich zu ihrem Ersatz in die Tempelanlage gebracht.

Ich lebte und arbeitete auf den Feldern des Priesters und sorgte dafür, dass das Gelände sauber war. Gleichzeitig wurde ich vom Priester auf zerrissenen Matten auf kalten Böden in fensterlosen Hütten mehrfach vergewaltigt. Die anderen Sklavinnen und ich erhielten weder Nahrung noch medizinische Versorgung. Wir mussten nach der Arbeit auf den Feldern des Priesters Holz köhlern oder in den nahegelegenen Dörfern Feuerholz verkaufen, damit wir genug verdienten, um Essen kaufen zu können. Manchmal assen wir nichts als rohen Pfeffer oder Palmkernnüsse, um am Leben zu bleiben.

Weil ich bei meiner Ankunft noch ein Kind war, wusste ich nicht, was ich tun musste. Eine ältere Sklavin kümmerte sich um mich. Sie konnte mir aber nicht viel helfen, weil sie aufgrund der Vergewaltigungen durch den Priester viele Kinder hatte. Sie sagte: «Schau, kleines Mädchen, pass auf dich auf oder du wirst sterben.» Es

befanden sich einmal hundert Sklavinnen in meiner Tempelanlage, der Priester sandte aber etwa neunzig von ihnen zur Arbeit auf seine Felder oder in andere Dörfer. Zusammen hatten sie etwa 65 Kinder, die sie ebenfalls versorgen mussten.

Wir lebten zu zwölft – vier Frauen und acht Kinder – in einem strohgedeckten Haus, das aus einem Zimmer bestand. Es war aus Lehm gebaut und hatte weder Fenster noch Türen. Der Regen gelangte direkt ins Haus, ebenso wie die Schlangen. Der Raum war zwanzig Fuss lang und zwölf Fuss breit. Die Decke war tief, nur wenig höher als unsere Köpfe. Wir schliefen alle zusammen auf einer Matte auf dem Boden. Ich kann mich noch an mehr erinnern, diese Erinnerungen auszusprechen bringt aber den alten Schmerz wieder hoch. Es ist schwierig, diese Erfahrungen nochmals zu durchleben.

Im Bereich der Tempelanlage darf man keine Schuhe tragen und keinen Hut anziehen, um sich vor der stechenden Sonne zu schützen. Man hat nur ein kleines Stück Tuch, das man um sich wickeln kann, wenn es regnet oder kalt ist. Ein typischer Tag in der Tempelanlage spielte sich wie folgt ab: Du erwachst um fünf Uhr morgens, gehst zum etwa fünf Kilometer entfernten Fluss, um dort Wasser für die Anlage zu holen, kehrst den Boden, bereitest das Essen für den Priester vor (von dem du selber aber nichts essen darfst), gehst auf die Felder, wo du bis sechs Uhr abends arbeitest und kommst dann zurück um zu schlafen, ohne etwas gegessen zu haben oder aber du suchst noch nach Essensresten. Nachts rief der Priester jeweils eine von uns zu sich in sein Zimmer und vergewaltigte sie. Als ich zum ersten Mal vergewaltigt wurde, war ich etwa zwölf Jahre alt.

Gewisse Sklavinnen wurden vom Priester bevorzugt. Der Priester mochte diejenigen Mädchen, die sich seinen sexuellen Wünschen fügten und hasste diejenigen, die sich immer zur Wehr setzten. Die letzteren schlug er. Diejenigen Mädchen, die der Priester mochte, sagten immer, sie wären klug, weil sie sich so verhalten würden, dass sie nicht geschlagen würden. Einige von uns behaupteten jedoch, sie wären dumm und würden den Sex mit einem Mann, den sie nicht liebten, genießen. Als ich Leute sah, die zu unserem Dorf kamen, um Essen zu kaufen und die schöne Kleider trugen, dachte ich, ich müsse etwas verändern, um ein besseres Leben zu erhalten. Ich müsse die Freiheit erlangen.

Ich musste etwas tun, um mein Leben zu ändern. Ich floh mehrere Male. Das erste Mal ging ich zu meinen Eltern. Ich sagte ihnen, dass ich in der Tempelanlage leide. Meine Eltern fürchteten sich aber und wollten nicht, dass ich bei ihnen bleibe. Sie sagten, die Götter würden sie erschlagen, wenn sie mich behalten würden. Sie brachten mich deshalb zurück zum Priester, wo ich wieder die gleichen Qualen erleiden musste. Da ich dies nicht noch einmal erleben wollte, musste ich einen anderen Weg finden, um mich selber und die anderen Frauen zu befreien.

Bei meiner zweiten Flucht floh ich in ein Dorf in der Nähe der Tempelanlage. Ein junger Mann gab mir Essen und nahm mich zu sich. Er nutzte mich aus und schwängerte mich. Als der Priester dies herausfand, schickte er mehrere junge Männer ins Dorf, um mich zu holen. Diese schlugen mich unaufhörlich, ich hatte danach an meinem ganzen Körper Verletzungen. Ich brach zusammen und starb beinahe. Der Vater des Kindes hätte sich um uns gekümmert, der Priester drohte ihm aber mit dem Tod. Der junge Mann musste dem Priester einige Flaschen Schnaps und ein Huhn übergeben. Zudem wurde er gewarnt, sich mir nicht mehr zu nähern, andernfalls würde er sterben. Ich habe ihn seither nicht mehr gesehen. Er hat unser gemeinsames Kind nie gesehen.

Als ich zum dritten Mal floh, war ich entschlossen, nie mehr zur Tempelanlage zurückzukehren. Ich war damals im dritten Monat schwanger – das Resultat einer weiteren Vergewaltigung durch den Priester. Ich fühlte mich nicht wohl. Ich hatte auch seit einigen Tagen nichts gegessen. Ich war schwanger und brauchte Nahrung, ansonsten würde ich sterben. Ich entschied deshalb, zu einer Farm in der Nähe zu gehen. Diese Farm gehörte dem Priester. Ich wollte dort einen Maiskolben von der Ernte nehmen, welche die anderen Sklavinnen und ich gepflanzt hatten. Ich wurde jedoch beim Stehlen des Mais erwischt und der Priester befahl den jungen Männern im Dorf, mich zu schlagen, bis ich bewusstlos sei. Als ich wieder zu mir kam, sah ich auf meinem ganzen Körper Blutergüsse und Wunden. Durch die Misshandlungen hatte ich fast mein ungeborenes Kind verloren. Ich entschied daraufhin, dass ich endlich aus der Tempelanlage fliehen muss, weil ich sonst getötet würde. Es sollte aber nicht sein. Ich hatte Angst und ging zurück zur Tempelanlage. Dieser Vorfall war jedoch der Wendepunkt in meinem Leben. Ich war damals etwa siebzehn oder achtzehn Jahre alt und entschlossen, etwas zu tun, um den anderen Menschen in der Tempelanlage zu helfen.

Eines Tages kam ein Mitarbeiter einer gemeinnützigen Organisation, der International Needs-Ghana, zur Tempelanlage, um mit dem Priester zu sprechen. Dies war meine Chance. Ich weiss nicht, woher meine plötzliche Zuversicht kam, es war aber jegliche Angst gewichen. Ich fürchtete mich nicht vor dem Tod und war bereit, für andere zu sterben. Gott sei Dank hatte ich dieses Gefühl! Ich floh jedoch nicht unmittelbar danach, weil ich sehr schwach und meine Schwangerschaft fortgeschritten war. Ausserdem konnte ich nicht weit gehen. Zum Glück kam das Baby aber einige Wochen später zur Welt. Mit dem Baby auf meinem Rücken und meinem ersten Kind, Wonder, an der Hand, floh ich durch den Busch zur Hauptstrasse. Dort nahm mich jemand nach Adidome und zum Sitz von International Needs-Ghana mit.

Die Mitglieder dieser Organisation brachten mir viele Fähigkeiten bei und hielten mich vom Priester fern. Sie lehrten mich zum Beispiel, Brot zu backen. Trotzdem dachte ich: «Es gibt weitere Frauen, die noch in der Tempelanlage sind und die Hilfe benötigen. Niemand repräsentiert diese besser als jemand, der ebenfalls dort war und denselben Schmerz erlebte. Jemand, welcher der Welt erzählen kann, was in den Tempelanlagen passiert. Wenn niemand diese Praxis beendet, werden wir alle unter Schmerzen sterben müssen.» Gegen alle Wahrscheinlichkeit habe ich mich dazu entschlossen, diese Aufgabe zu übernehmen und darüber zu sprechen. Seither mache ich dies. Ich ging zu den Tempelanlagen und sprach mit ihren Bewohnern und Bewohnerinnen. Ich ermutigte sie, die Tempelanlage zu verlassen, so wie ich es auch getan habe.

Die Tradition der Tempelanlagen erhebt Machtansprüche, die sie nicht hat, um den Sklavinnen Angst einzuflössen und sie davon abzuhalten, zu fliehen. Diese Vorgehensweise ist ein absichtlicher Versuch von Männern, Frauen zu unterwerfen. Ein Mann begeht ein Verbrechen und die Frau muss dafür bezahlen. Dies kann nicht akzeptiert werden. Der Schrein ist auch ein Verbrechen gegen Kinder. Das Kind einer Sklavin teilt die Misere seiner Mutter. Wenn die Mutter genügend zu essen hat, kann auch das Kind essen. Wenn sie kein Essen hat, verhungert das Kind. Wenn die Mutter Kleidung hat, hat auch das Kind Kleidung. Wenn nicht, dann hat auch das Kind keine Kleider. Wenn die Mutter auf die Felder geht, muss das Kind mitgehen. Es gibt tausende Trokosi-Skla-

vinnen mit Kindern, die Hilfe benötigen. Auch diejenigen, die befreit wurden, brauchen Hilfe, um sich vom Leid, das ihnen in den Schreinen widerfahren ist, zu erholen.

Im Gegensatz zu den meisten Mädchen und Frauen habe ich die Angst, die vom Trokosi-System verbreitet wird, überwunden. Dies war meine Waffe. Jetzt, wo ich geflohen bin, helfe ich anderen Frauen, ihre Angst zu überwinden, indem ich meine Geschichte erzähle. Ich erkläre ihnen, was ich momentan mache und dass ich noch lebe und nicht tot bin, wie man es ihnen glaubhaft machte. Ich versuche den Priestern beizubringen, welchen Schmerz die Frauen im Schrein erleiden. Gewisse Priester erlauben mir nicht mehr, ihren Schrein zu betreten. Wenn ich in der Stadt bin, informiere ich die Öffentlichkeit über das Leben in den Schreinen und setze mich für ein Ende dieser Praxis ein.

Was ich mache, ist gefährlich. Ich bin aber bereit, für eine gute Sache zu sterben. Gewisse Leute schicken mir Drohbriefe, andere konfrontieren mich in der Öffentlichkeit. Glücklicherweise sind die Menschen, mit denen ich arbeite, aber sehr stark und ermutigen mich. Bis heute unterstützen mich acht Mädchen bei meiner Arbeit. Mein nächster Schritt in Richtung Auflösung der Trokosi ist, sicherzustellen, dass die geltenden Gesetze durchgesetzt werden. Ausserdem unterstützte ich Organisationen in der Republik Togo und in Benin dabei, die beschriebene Praxis in ihren Ländern ebenfalls zu einem Ende zu bringen.

Ich glaube, dass ich eine Berufung habe. Dies, weil es seltsam ist, nach allem, was ich durchgemacht habe, zu leben, gesund zu sein und arbeiten zu können. Den Unterschied gemacht haben die Hilfe, die ich von International Needs Ghana erhalten habe sowie mein Selbstvertrauen. Ich habe meinen Eltern vergeben, weil ich weiss, dass sie mir dies aus Unkenntnis und aus Angst angetan haben. Ich will nicht, dass sie Schuldgefühle haben. Aus diesem Grund erzähle ich ihnen denn auch nicht, was ich erlebt habe. Ich sehe meine Eltern allerdings nicht oft. Heute bin ich glücklich verheiratet und hatte soeben das erste geplante Kind mit einem Mann, den ich liebe. Mein heutiges Leben ist wie das Leben jeder anderen jungen Frau.